Epigramme

Autor(en): **Bohnenblust, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Statuen und Tempelchen davor und darum, daß die gar nicht komplizierte Idee der Anlage fast verhüllt wird. Sie will vor allem für Festaufzüge einen idealen Hintergrund schaffen. Die Triumphstraße ist ihr Zentralmotiv; sie führt an einem langen Wiesenplatz vorüber, der am andern Ende durch eine Terrassenanlage mit Feuerturm abgeschlossen würde. Hinter ihr wächst eine hohe Mauer empor, die an beiden Enden des Platzes sich als Triumphbogen über die Feststraße fortsetzt und auf drei Seiten einen Teich umgibt. Die wie es scheint unumgänglichen Darstellungen aus der Schweizergeschichte können auf dieser Mauer in Reliefdarstellungen gebracht werden. Das Ganze wird von Bäumen bekrönt, die den reichen malerischen Gesamteindruck allerdings vervollständigen, aber über die Kostenfrage einer solchen Anlage noch mehr Unklarheit schaffen.

In Schwyz war man sofort über das Projekt Zimmermanns begeistert und scheint dem Künstler nahegelegt zu haben, seine Anlage mit einem Anbau für die Bundesbriefe zu versehen. Das würde nun freilich eine völlige Umgestaltung erfordern; denn der Architekt hat offenbar nicht mit dieser Möglichkeit gerechnet. Auch ihm war es um den Festplatz zu tun, für den sein monumentaler Treppenaufbau nur einen Abschluß bedeutet. In der großzügigen Einfachheit dieser Terrasse, zu der Freitreppen hinanführen und die oben eine wuchtige, in der Mitte zur Rundnische ausgeweitete Mauer trägt, kommt noch am ehesten etwas vom schweizerischen Charakter zur Geltung. Aber wenn diese Apsis, vor die eine Kolossalstatue gestellt werden soll, dann einen Mosaikschmuck auf goldenem Grund erhält, so wird das an und für sich schon südländische Motiv so sehr ins Kirchlich-Feierliche erhoben, daß es für die Leute von Schwyz sicher „tötelen" würde; es wäre auch in Italien noch ein Camposanto. Ganz unverständlich ist es, wie man auf den Gedanken kommen konnte, einen Anbau, wohl hinter der Apsis, zur Aufnahme des Archivs zu planen. Das Motiv der großen Nische hat seine eigenartige Bedeutung als Abschluß; als Tor wird es nur in der persischen und indischen Kunst verwendet und erfordert dann hohe Kuppelbauten. Der Architekt wird sich gewiß dagegen sträuben, einen einheitlich gedachten Entwurf nachträglich durch ein unorganisches Anhängsel umzudeuten.

Die fünf preisgekrönten Künstler haben nun Gelegenheit, ihre Ideen auszubauen; vom Ergebnis der engern Konkurrenz wird möglicherweise das Schicksal des Nationaldenkmals überhaupt abhängen. Wenn sich dann kein größerer Enthusiasmus geltend macht, so wird man die Mittel für das Denkmal nicht auftreiben können. Sie mögen nun sehen, ob es ihnen gelingt, aus der lebhaften Diskussion dieser Tage nutzbringende Anregungen zu ziehen. Wenn die zweite Ausstellung in Schwyz einst einen Entwurf zeigt, der zu Ehren unserer großen Vergangenheit die besten lebendigen Kräfte unserer Kunst erweckt, so wird gewiß kein Opfer zu groß sein, ihn zu verwirklichen.

Hector G. Preconi, Zürich.

Dramatische Rundschau.

III.

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, hat das zürcherische Premierenpublikum bereits einen unter allen Umständen historischen Tag hinter sich: die erste Aufführung von Goethes „Faust", bei der beide Teile an einem Abend gegeben wurden! Dieses ungeheure Unterfangen, zu dem die Initiative von Direktor Alfred Reucker ausging, wird dadurch möglich, daß sich der erste Teil große Kürzungen gefallen lassen muß, während vom zweiten, ebenfalls mit bedeutenden Strichen, nur die beiden letzten Akte Berücksichtigung finden, in denen Faust wieder ins „Rauschen der Zeit, ins Rollen der Begebenheit" eintritt.

Gestrichen wurde nach folgenden Prinzipien: 1. Herausarbeitung des menschlichen Gehaltes der eigentlichen Fausttragödie; 2. Ausscheidung des übersinnlich-phantastischen Elementes, soweit seine szenische Darstellung den dichterischen Gehalt doch nicht überzeugend wiederzugeben vermag; 3. Erzielung möglichster Knappheit, Verständlichkeit und Wirksamkeit des dramatischen Geschehens. Diesem Programm gemäß wurde, mit Ausnahme der himmlischen Anfangs- und Schlußszene, Folgendes weggelassen: Auerbachs Keller, die Hexenküche, Wald und Höhle, Walpurgisnacht; der zweite Teil setzt dort ein, wo Faust dem Kaiser die Schlacht gewinnen hilft, zeigt aber eine Bearbeitung, die sich hier in Kürze nicht beschreiben läßt. Die Aufführung findet mit neuen Dekorationen auf der Pfauenbühne statt; bei dem Interesse, das die Münchner und Berliner Aufführungen des „Faust" (nur des ersten Teiles!) erweckt haben, ist zu erwarten, daß der kühne Versuch unseres Stadttheaters, endlich einmal der Gesamtdichtung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, über alles Gelingen oder Nichtgelingen hinaus Aufsehen erregen wird.

Indem wir das Publikum auf dieses uns am nächsten liegende Theaterereignis hinweisen, bemerken wir gleichzeitig, daß wir künftig auch über die wichtigsten Aufführungen der andern bedeutenden Theater in der Schweiz zu referieren gedenken.

Konrad Falke, Zürich.

Epigramme.

Von Gottfried Bohnenblust, Zürich.

Geschichte.

Uns ist Geschichte die freundliche Frau, die Großes und Kleines,
Jedes Vergangne vereint fasset in goldenem Ring.
Alles, was erst vereinzelt in Endlichkeit lebet und schwindet,
Wird durch ihr gütiges Aug' dauernd zum Leben erweckt.

Einer und alle.

Jeglicher baut einen Garten auf harter gemeinsamer Erde;
Langsam auf engem Gebiet reift die erwartete Frucht.
Drauf genieße vom Baume des andern und reiche vom deinen;
Aber dann schaffe auch gleich rüstig am Eigenen fort!

Entwicklung durch Gegensatz.

Freilich, die Welt liegt im argen, und schief ist die Lage des Lebens;
Doch in dem Gegensatz erst wird uns das Gute zum Gut.

Verlegenheit.

‚Sagen Sie doch, wie bring' ich den Unbequemen zum Schweigen?'
„Hören Sie bloß, was er sagt, prüfen und werten Sie dann!"
‚Aber ich kann weder prüfen noch werten, und doch soll er schweigen!'
„Na, dann sagen Sie nur: Ach, Sie sind eben zu jung!"

Eigennutz.

‚Sprich, warum lehrst du den Schüler die Kunst?'
„Damit er mir folge;
Baut er später allein, schlag' ich ihn feierlich tot!"

Frage.

Lieb' ist verzehrendes Feuer — Ist Ehe die dauernde Asche,
Die den lebendigen Kern treulich und sorgsam bewahrt?